Bettler und König [Schluss]

Autor(en): **Binz, Cajetan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Haube, Hunde mit erhobenem Schweif spazieren in den Straßen, auf den Plätzen herum. Reiter reiten über die Brücke, auf dem Flusse fahren Schiffe. Hellebardiere halten Wache längs der Wälle; am Galgen auf dem Hügel baumeln Erhängte. An den Ecken die Bannerherren der vier Quartiere mit Federhut und Bannern, und das Schild der Stadt, und die Wappen der Vogteien. Und darüber der Himmel mit den Schutzpatronen der Stadt: dem heiligen Nikokaus, der heiligen Katharina, Engelchen mit Wimpeln, Großvater, die Taube des heiligen Geistes.

Bettler und König.

Von Cajetan Binz. (Schluß.)

Ein übermütiges Gelächter weckte mich aus meinem weltfernen Philosophieren auf. Eine Schar von jungen Burschen und Mädchen saß an diesem warmen Nachmittag im Garten der Dählhölzliwirtschaft, und weil nun irgend ein aufmerksamer Geselle auf mich, den blödsinnig vorübereilenden Sonderling, aufmerksam gemacht hatte, erging man sich in allerlei Vermutungen über meinen Geisteszustand. Das merkte ich nun plötzlich wohl und ich wußte auch, daß Einer die Vermutung ausgesprochen hatte, ich sei vom Größenwahn befallen und meine deshalb, ich reite auf dem goldenen Kalbe dem Jordan entlang gerade in den jüdischen Himmel hinein.

Wieder faßte mich ein unbändiger Zorn. Am liebsten wäre ich wie ein wütender Bulle in die lachende Schar gerannt; als mir aber auf einmal die fünfzig Rappen wieder in den Sinn kamen, schien mir der Spott der feindseligen Menschen sei in keiner Weise unbegründet, und wiederum war ich dem Weinen nahe; denn ich hatte ein großes Bedauern mit mir selbst.

Aber meine Qualen waren noch nicht zu Ende. Kellnerinnen in blanken, steifen Schürzen trugen riesige Platten voll schön braun gebackener Forellen auf, daß mir der Duft verlockend in die Nase drang. Ich weiß nicht, was ich gegeben hätte um einen einzigen dieser braunen Schwänze; denn ein gewaltiger Hunger machte sich in meinem Innern bemerkbar und war gar nicht etwa geeignet, mein Allgemeinbefinden zu bessern. Wieder mußte ich mir Gewalt antun, mit angehaltenem Atem vorüberschreiten und mir einreden, ich habe während der Woche auch kein Vesperbrot, ohne deswegen zu verhungern.

Das Forellenzwischenspiel verschlechterte meine Laune in hohem Grade. Nun war ich schon nicht mehr nur der Bettler, der sehnsüchtig vor dem Palaste des Reichen steht, sondern der hungrige Köter, dem man ein paar harte Knochen mitleidig vorwirft.

Um das Unglück voll zu machen, begegnete ich im Weiterwandern einem Liebespaar. Sie war ein schönes, schlankgewachsenes Mädchen mit einer Fülle kastanienbraunen Haares. Sie hielt den großen, schwarzen Hut, der keine Zierde als ein weinrotes Seidenband trug, vor sich in der Hand und deckte damit einen guten Teil des weiten, hellblauen Mantels, der übrigens vorn geöffnet war und togaartig von ihren Schultern in kräftigen Falten niederwallte.

Ich weiß jetzt noch nicht, wie es mich bei ihrem Anblick überkam. Nur daran kann ich mich erinnern, daß kein Gefühl der Feindschaft in mir aufstieg, zum ersten Male heute. Dafür faßte mich eine glühende Sehnsucht ungestüm an, und ich konnte es nicht verhindern, daß meine Einbildungskraft mir wundersame Märchenbilder vorzauberte, worin ich selber als Prinz auftrat und mit weißen Königstöchtern, begleitet von Rehen mit schwermütigen Augen, auf verschwiegenen, dunkeln Waldwegen spazierte, indessen die Vögel in den Bäumen, wie ein hundertstimmiger Chor sangen und die Sonnentupfen und Lichtbänder vor uns im Moose zu der werbenden Melodie gleich elfischen Wesen tanzten. Das war so schön und gut, daß eine tiefe Rührung mein Herz weichmachte und ich nun wirklichen Schmerz litt um meiner Armut und Verlassenheit willen.

Als müßte es irgendwo eine Rettung aus dieser Not geben, fing ich von neuem zu laufen an. Und ich lief wieder wie ein Besessener und vergaß alles um mich, bis ein schwarzer Fleck, der in den Wassern der Aare vorüberschoß, meine Blicke mit wunderlicher Gewalt auf sich zog. Sogleich blieb ich stehen und spähte nach dem seltsamen Körper, und als ihn die Fluten mir entgegentrieben, erkannte ich den Kadaver einer mächtigen Katze. Soeben trieb ein Wirbel den Kopf in die Höhe; da sah ich mit Schaudern ein Bild grauenhafter Zerstörung: Von den Augen war keine Spur mehr vorhanden; aus leeren, ausgehackten Höhlen grinste der bitterste Tod. Die Oberlippen waren im Sterbekampf fletschend aufgezogen, so daß die weißen Zähne scharf leuchtend aus der grauen Ruine hervorstachen. Es war ein schrecklicher Anblick. Fröstelnd wandte ich meine Augen ab; aber es wurde mir erst wieder wohler, als die ziehende Strömung das tote Tier um die nächste Flußbiegung getrieben hatte.

Und dann war es sonderbar. Dann konnte ich mich auf einmal freuen, daß ich lebte. Ich spürte es warm und stark durch meine Adern rauschen, und eine unbändige Lebenslust flammte in mir auf. „Leben auf dieser Erde ist ein Glück, und nichts ist schrecklich als der Tod." Solches dachte derjenige, der noch vor wenigen Minuten mit der ganzen Welt in Fehde lag, und bei diesem guten Gedanken zog er den Hut vom Kopfe und spürte mit Erstaunen und Freude, wie warm die Sonne schien. Und weil nun auf einmal alles so schön war, faßte ihn eine rechte Wanderlust an und er beschloß, emporzusteigen auf die nächste Höhe, um von dort weiten Ausblick zu haben in die herrliche, neugewonnene Welt.

Ja, lieber Leser, mit hüpfendem Herzen erreichte ich an jenem Sonntage den Gurten. Und das war gerade um die Zeit, als der Tag müde zu werden begann. Da stand ich in weiter, blaudämmernder Einsamkeit. Nirgends flüsterte ein leiser Laut. Nirgends stand ein Mensch; ich war allein auf der verzückten Erde, wie Adam am ersten Tag. Am Himmel spielte es Wunder. Aus dem unergründlichen Blau floß ein roter Wein und fiel auf Wald und Baum und Wiesengrund. Nicht daß die Bläue verschwand! Aber sie fing an zu glühen, wie dunkle Trauben vor der Sonne. Ein wunderbares Licht durchströmte das All wie einen Edelstein. Das Licht wuchs und sank; es war ein wonniges Atmen. Alles war eins, weit in der Runde; alles war dieses Licht; Himmel und Erde flossen zusammen in diesem Licht. War's eine Ewigkeit, war es ein Augenblick? Wer mag es wissen! Einmal begann ein neues Schaffen und Wirken, und das war wie ein Regen von Silberasche. Silbergrau, mild und weich atmete die Welt. Nur die Berge glühten. Glühten so stark, daß der graue Himmel an ihren Leibern Feuer fing. Als sie erloschen, schmeichelte die Nacht. Ach dieser Atem! Süß und innig, weich und herb blühten die Gräser in ihm auf. Die Bäume schauerten vor dunkler Zärtlichkeit, die Lüfte tranken ihn begierig ein und wurden schwer von ihm, daß sie aufs Land sich legten. Wars eine Ewigkeit?

Ich wußte nichts mehr von mir. Ich war in der Welt ertrunken, oder die ganze Welt ertrank in mir. Lange Zeit hatte ich kein Gefühl als das eines himmlischen Schwebens. Später kam ich zu mir und litt unter dem Drucke einer unbewußten Scham. Einmal dachte ich an das goldene Kalb und fragte mich, was ich hier oben damit anfangen sollte. Hier oben gab es keine Bettler. Oder vielleicht die, welche keine Seele haben? Die nicht spüren wie schön es ist, wenn die Sonne untergeht?

O ich fühlte es so sehr, daß ich mich selbst vergaß. Langsam nur fand ich mich wieder. Aber aus dem Bettler war ein König geworden. Es gab keinen reicheren und stolzeren in jedem Reich.

Liebe Leser, muß ich euch erst erzählen, wie das geschah? Seid ihr nicht auch mit mir verwandelt? Denkt ihr noch an die fünfzig Rappen? Ich trage sie bei mir und wenn ich hundert Jahr' alt werden sollte!

Nachdruck aller Beiträge verboten.